

Tango Zarathustra
Magnus Angermeier
Essay

VERLAG ESCHELBERG

Inhalt	Seite
Vorspann	1
Lebensweg und Tangoalter	2
Tangoalter	4
Tango als Schicksal	5
Tango als Befreiung ?	7
Mechanismen der Angst – das Prinzip Angst	9
Workshopbetrieb	11
Lernen	15
Tanda, Cortina &Co.	18
Tango als magisches Ritual des Eros	21
Tango und die Politik der Herrschaft	25
Anarchotango	26
Stilfragen	28
Mein Stil	29
Rollentausch	33
Die Rolle der Frau in der Gesellschaft	37
Die Haltung der Frau im Tango	40
Die Rolle des Mannes in der Gesellschaft	42
Die Haltung des Mannes im Tango	43
Das gemeinsame Verständnis	45
Zum Schluß	46



den Fedele del Tango
in dieser besten aller
möglichen Welten

Vorspann

Schon mein erster Tango-Essay „Liebe, Tod und Tango“ hat vielerlei Diskussionen und Kontroversen ausgelöst. Dies war auch der Sinn und Zweck meines Unternehmens. Auch dieser zweite Teil verfolgt dasselbe Ziel: Keine umfassende, erschöpfende Darstellung des Tangos, sondern Anreßen aktueller und wie ich meine, brisanter Themen, Beobachtungen, Überlegungen. Es wird mich freuen, wenn diese Betrachtungen, - eigenwillig, provokant, vielleicht auch unzeitgemäß, - eine Grundlage und ein Impuls für weitere, fruchtbare Diskussionen sind. Nicht immer ist es mir gelungen, den Spagat zwischen der Vermeidung von Wiederholungen und einer knappen, aber eben noch verständlichen Ausführung zu schlagen. Auch lassen die Verknüpfungen der Einzelthemen teilweise zu wünschen übrig. Aber gerade das Skizzenhafte , nicht Vollendete gibt einer Arbeit auch einen gewissen Charme. Ich hoffe, daß meine Leserinnen und Leser mir diese „essayistische“ Freiheit nicht allzusehr zum Vorwurf machen.

Lebensweg und Tangoalter

In der Jugend erfahren wir uns selbst in der Welt. Wir erfahren uns als ein Ich, welches in die Welt gestellt wurde. Da geht es darum, das Ich zu definieren, zu behaupten, abzugrenzen gegen die Welt. Dazu muß man aber auch erkennen, was die Welt ist, man muß die Welt erobern. Man muß lernen, sich selbst gegenüber der Welt, die ein Außen ist, abzugrenzen, das heißt, sich auch selbst als ein äußerlich Wahrnehmbares darzustellen, in Erscheinung zu treten. Wir müssen lernen, in der Außenwelt auch uns selbst als relevantes Außending zu behaupten.

Erst wenn wir das erreicht haben wird uns allmählich klar, daß diese Erlebnisweise der Welt und unseres Selbst nur eine von mehreren möglichen Sichtweisen ist. Zu dieser Erkenntnis gelangen wir ungefähr in der Mitte unseres Lebens. Und sie wird meist als Krise (midlifecrisis) erlebt. Es ist dies eine Sinnkrise, wo wir den Sinn unseres Daseins hinterfragen. Wir erkennen, daß wir diese Frage nach dem Sinn des Lebens und ihr Gewicht noch gar nicht erkennen, geschweige denn beantworten konnten. Zu sehr waren wir beschäftigt mit dem Erkennen und dem Darstellen der äußeren Formen.

Äußerer Erfolg, Sicherung der materiellen Grundlagen, Ästhetik der Erscheinung, Demonstration von Einfluß und Ansehen erschienen uns bisher als die wesentlichen Aufgaben und Äußerungen im Leben. Erst wenn wir an dem Punkt angelangt sind, daß wir diese Aufgaben auf die eine oder andere Weise (d. h. mit mehr oder weniger Erfolg) erledigt haben werden wir uns bewußt, daß damit die eigentliche Aufgabe des Lebens noch nicht gelöst ist. Das herrliche Gebäude unserer ersten Ziele fällt in sich zusammen wie ein Kartenhaus. Wir stehen wieder am Anfang. Aber wir wissen nun schon, daß die Suche nach dem Sinn des Lebens in der Welt des äußeren Erfolgs alleine nicht erfolgreich ist, nicht erfolgreich sein kann. Wo aber dann ?

Nun zeigt sich: Wir haben anscheinend das Thema verfehlt. Unsere Suche, welche sich freilich erst nach und nach zu einer solchen entwickelt hat, ist fehlgeschlagen. Wir haben am falschen Ort oder im falschen Bereich gesucht. Und was überhaupt haben wir gesucht ? Das ist eine Erkenntnis, die uns erst einmal den Boden unter den Füßen wegzieht, - vielleicht zum ersten Mal. Eine bodenlose Katastrophe. Dies zu durchleben ist meist sehr schmerhaft. Das stolze Ich erkennt seine Eitelkeit und fällt in sich zusammen zu einem Nichts (falls es zu dieser Erkenntnis fähig, d.h. stark genug ist). Wie bewußt dieser Zustand, das Ausmaß dieser Katastrophe, dem Einzelnen wird kann graduell sehr unterschiedlich sein. Es ist dies abhängig vom Grad der Aufmerksamkeit zu welcher er fähig ist. Viele Menschen bemerken gar nicht, daß sie sich in einer (dieser) Krise befinden. Sie werkeln einfach nach dem gewohnten Muster weiter. Sie werden sich ihrer Auswegslosigkeit gar nicht bewußt. Die Folge davon sind dann Ausfallserscheinungen im äußeren Bereich, die sehr massiv werden können: Allergien, Krankheiten, Unfälle, Mißerfolge bis hin zum Tod in extremen Fällen.

Eines wird klar:

Wir müssen - an diesem Punkt angelangt - unsere Aufmerksamkeit intensivieren die Bereiche, denen wir unsere Achtsamkeit zuwenden, neu finden. Dabei sollten wir das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Das bisher erlebte ist nicht wertlos, nur weil es nicht den erhofften Erfolg gezeitigt hat. Das Erleben und Darstellen der Außenwelt ist an sich nicht wertlos, - es ist nur für sich alleine nicht ausreichend, solange man glaubt, einen Sinn des Lebens finden zu müssen. Das materielle Da-sein in der Außenwelt reicht für sich alleine nicht aus um das Leben in der Welt am Leben zu erhalten. Aber es bildet das Substrat, den Nährboden, auf welchem sich das Leben entwickeln und entfalten kann und muß.

Die eigentliche Energie, die Kraft, der Impuls liegt jedoch außerhalb der materiellen Erscheinungen. Wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf diese immateriellen Bereiche richten,

können wir besser erkennen wie das Leben funktioniert und wie wir im Leben funktionieren können.

Tangoalter

In dieser Phase der Orientierungslosigkeit, wo wir zwischen der äußeren Darstellung unseres Egos und der inneren Wahrhaftigkeit unserer Person differenzieren müssen, bietet uns der Tango eine wertvolle Hilfe: Der Tango gibt uns durch sein minimalistisches Regelsystem die Mittel, das innere Erleben räumlich im Tanz, und zwar zu zweit, auszuleben, zur Erscheinung zu bringen. Dies bedeutet die Integration von äußerer und innerer Welt, wie sie sonst nur in wenigen Bereichen (z.B. in der Kunst) ein mögliches Ziel ist.

Natürlich kann es auch in anderen Lebensphasen wichtig sein, dieses Bedürfnis zu stillen. Doch zeigen meine Beobachtungen, daß es für die meisten gerade diese Phase der mittleren Lebens- und Sinnkrise ist, in welcher sie ihre Zuflucht beim Tango finden.

Es ist dies auch die Phase, wo wir uns zunehmend der Problematik des Älterwerdens bewußt werden. Dies zeigt sich zunächst am Körper, an dem die Spuren des Alterns am ehesten sichtbar werden. Dabei besteht das eigentliche Problem darin, daß das Älterwerden überhaupt als Problem aufgefaßt wird.

Nun mag das körperliche Altern mit all seinen Begleiterscheinungen schon überwiegend unangenehme Aspekte haben. Doch ist im immateriellen, geistig-seelischen Bereich das Altern nicht nur als Verfall zu sehen, sondern auch als Stadium des Reifens. Und gerade diese Fähigkeit, im Alter die Dinge mit mehr Abstand und mit größerer Ruhe, „beschaulich“ zu betrachten ist ja das beste Mittel, um die körperlichen Befindlichkeiten in einer angemessenen Weise hinnehmen zu können und auch in ihrer besonderen Qualität zum Tragen zu bringen. Wir können dies sehen, wenn wir ältere Tanguerosas, wie z.B. Osvaldo und Coca oder Traude und Luciano betrachten.

Hier ist es auch nicht so sehr der Aspekt des Verfalls sondern der der Würde und Beherrschung, unter welchem der Körper erscheint. Und dies ist eine Sichtweise, welche dem Altern durchaus angemessen ist. Das Tangotanzen stoppt zwar nicht den Alterungsprozess, aber beim Tangotanzen wird uns klar, daß das Altern kein Problem sondern ein natürlicher Vorgang ist. Ein Problem wird das Altern nur wenn wir uns von einem Denken beherrschen lassen, welches ziemlich dumm ist, weil es nicht sehen will was ist, sondern dem Diktat einer Mode folgt.

Die Aussage, daß man, ab dem Zeitpunkt, zu dem man mit dem Tangotanzen beginnt nicht mehr altert wird von vielen Tanguerosas bestätigt. Ja, ich kenne sogar Tänzer, welche behaupten, daß sie sich ab dem Beginn ihrer Tangokarriere im gleichen Maß verjüngt haben, wie sie zuvor gealtert sind. Das kann natürlich auch darauf hinweisen, daß es nicht unbedingt ratsam ist, zu früh mit dem Tangotanzen zu beginnen.

Tango als Schicksal

Welcher eingefleischte Tangotänzer kennt nicht diese Situation? Er versucht, Freunde und Bekannte zum Tango zu überreden, und hofft, ihnen seine Begeisterung mitteilen zu können. Es ist wie wenn man einen geheimen Schatz oder eine Goldader gefunden hat und glaubt, diesen Schatz mit aller Welt teilen zu müssen, weil er groß genug ist, um alle glücklich zu machen. Doch in den seltensten Fällen wird dieser missionarische Eifer von Erfolg gekrönt. Bei den Einen findet er wenig Glauben, - sie tun die Geschichte als Ammenmärchen oder Spinnerei ab; Anderen ist der Weg, der angeblich zu diesem Schatz führt, zu beschwerlich, wieder Anderen, - und das sind vielleicht die meisten, - erscheint dieser Weg einfach zu gefährlich. Und gerade das Letztere trifft, wenn man es aus der Sicht des biederer Normalbürgers betrachtet, in hohem Grade zu:

Wer sich auf den Tango einläßt ist mit hoher Wahrscheinlichkeit für die einfache bürgerliche Welt verloren. Er kommt der Welt abhanden. Der bisher sicher geglaubte Boden von Ethik und Moral wird auf einmal sichtbar in seiner ganzen Brüchigkeit und Fragwürdigkeit. Wir müssen zusehen, wie das für so sicher gehaltene Gebäude unserer Gewohnheiten, Denkmuster, Konventionen und Wertigkeiten in sich zusammensackt als wäre es auf Sand gebaut. Und das ist das, wovor die Menschen am meisten Angst haben.

Friedrich Nietzsche hat dieses Phänomen oder diesen Vorgang visionär vorausgesehen und beschrieben als „die Umwertung aller Werte“. Ich will mich hier nicht an der Diskussion um die Auslegung von Nietzsches Texten beteiligen. Aus meiner Lektüre der Vorlesungen von Martin Heidegger über Friedrich Nietzsche glaube ich jedoch sagen zu können, daß gerade (wenn auch nicht ausschließlich) im Tango die zentralen Erkenntnisse Nietzsches ihren Weg in die Welt und in die Wirklichkeit finden können. Was Nietzsche in seinen Aufsätzen und Aphorismensammlungen theoretisch ausgesprochen hat, das können wir zum Teil im Tango am eigenen Leib konkret erfahren und umsetzen.

Es soll uns hier genügen, zu sehen, welche Bedrohung der Tango für die gewöhnliche, bürgerliche Welt darstellt. Nur so ist die große Angst der Menschen vor dem Tango erklärliech. Und nur so ist es auch verständlich, warum verhältnismäßig wenige Menschen den Weg zum Tango finden. Erst wenn der Leidensdruck oder die Einsicht in die Unzulänglichkeit dieser Welt und ihre unmenschlichen Bedingungen groß genug ist sind wir bereit, uns dem Tango hinzugeben. Solange wir glauben, mit den wesentlich hohlen, im Außen verankerten Tätigkeiten und (aus der Sicht des Tangos) oberflächlichen Unterhaltungen unser Genügen und Auskommen zu finden, sind die Pforten des Tangos für uns verschlossen.

Wenn wir dies verstehen, und nicht zuletzt aus der Sicht Nietzsches sehen können, ist es klar, daß der Eintritt in die Welt des Tangos eine Frage des jeweils persönlichen Schicksals ist. Ein



Magnus Angermeier: "Tangopaar", 2010, Gipsmodell, h: 150 cm

Bild für diesen Mechanismus können wir vielleicht auch in der indischen Vorstellung des Karmas finden: Der Mensch durchläuft dort im Verlauf vieler Wiedergeburten vielfältige Grade und Stufen der Reife aber auch des Leidens. Doch ist dieser Gedanke oder diese Lehre für uns westliche Menschen nicht einfach nachzuvollziehen. Auch birgt er hinsichtlich der Frage des freien Willens angesichts des Schicksals durchaus Probleme in sich. Das Thema sollte hier auch nur angeschnitten werden, um eine mögliche Tendenz des Denkens anklingen zu lassen. Auch will ich hier nicht wiederholen was ich bereits in “Liebe, Tod und Tango” zu diesen Themen gesagt habe.

Wichtig erscheint mir hier, daß der Tango für diejenigen, welche das Schicksal im Tango vereint hat, eine Möglichkeit, einen Weg bietet, auf welchem sie den Zwängen und Unmöglichkeiten des Daseins in dieser unserer Alltagswelt wirksam begegnen können. Dies ist so weil der Tango sich auf einer anderen Ebene bewegt als das gewöhnliche Leben und Erleben in unserer Gesellschaft. Der Tango bietet uns die Möglichkeit, uns von all diesen Zwängen und Unsinnigkeiten zu befreien.

Tango als Befreiung ?

Welches ist aber nun der Weg, welcher, nachdem wir die Grundlagen beherrschen, uns dahin führt, einen wirklich befreiten Tango zu tanzen? Ja, eigentlich geht es um weit mehr, - und dazu ist letztendlich der Tango ein Weg, - nämlich ein befreites Leben zu führen. Das sieht aus nach der berühmten Katze, die sich in den Schwanz beißt. Und ich muß gestehen, eine 100% ige Lösung für diese Frage kann es wohl nicht geben.

Trotzdem ist meine Erfahrung, daß eine schrittweise, wenn auch vielleicht nur partielle Annäherung an dieses Ziel der Befreiung durchaus möglich ist. Sie ist möglich, wenn wir sie für möglich halten. Und da haben die Tangotänzer eine recht gute Chance. Wer nämlich durch die harte Schule des Anfänger-



Magnus Angermeier: "Tango Abrazo", 2007, Bronze, h: 21,5 cm

tums durchgegangen ist und den Status des (ich nenne es hier) „Fortgeschrittenen“ erreicht hat, gehört bereits einer bestimmten Gruppe von Menschen an: Es sind dies Leute, die ein gewisses Maß an Disziplin, Ausdauer, Optimismus, aber auch Demut und Bescheidenheit und nicht zuletzt Sinn für Ästhetik und Transzendenz oder zumindest die Sehnsucht danach besitzen und auch bewiesen haben. Sonst wären sie nicht so weit gekommen. Und diese Eigenschaften sind schon einmal ganz gute Werkzeuge, um der verflixten Katze ans Fell zu gehen. Also, - eigentlich handelt es sich um zwei Katzen: Die eine ist der befreite Tango mit dem befreiten Leben. Die andere sind einerseits die Zwänge und Notwendigkeiten dieser Welt, vor denen wir fliehen und andererseits unsere Ängste vor diesen Zwängen, die uns gerade an diese Zwänge fesseln.

Das heißt, wenn wir es schaffen unser Leben zu befreien, gelingt es uns auch, einen befreiten Tango zu tanzen und umgekehrt. Und wenn wir es schaffen uns von den Zwängen und Nöten dieser Welt zu befreien, so werden wir auch unsere Ängste los und umgekehrt. Ist das so? Ja und nein. Jedenfalls kann man sagen, daß sich die Hälfte dieser Vorgänge und Zusammenhänge in unserem Kopf abspielt. Das ist auch kein Wunder, wenn wir bedenken, daß wir in einer Kultur leben, in welcher das Streben nach Herrschaft und Geld, das heißt nach materieller und immaterieller Macht die Grundlagen unseres Denkens und mithin unseres Fühlens hauptsächlich geprägt haben. Es sind viele Chips, die da in unseren Gehirnen installiert sind und die ein scheinbar unauflösliches Geflecht bilden. Nochmal Friedrich Nietzsche: Er hat dies vor über hundert Jahren in visionärer Weise gesehen. Und doch war es sein Schicksal, mehr mißdeutet als verstanden zu werden. Vor allem hat Nietzsche die Wurzeln unseres so wahrheitsfremden Denkens bei Platon aufgezeigt. Dieses Denken bildet praktisch die Grundlage für den Baum des Christentums, welcher aus diesen Wurzeln erwachsen ist und der bis heute unsere Welt prägt und zerstört. Zwar hat Nietzsche seine Vision des Übermenschen,

welcher all diese Irrtümer überwindet, nur fragmentarisch ausführen können, doch geben uns die Vorlesungen Martin Heideggers ein Vorstellung dessen, was gemeint war. Ich kann diesen Faden hier nicht weiterspinnen weil das ein eigenes Buch von erheblichem Umfang und größerem Tiefgang erfordern würde.

Ich habe schon an anderer Stelle auf die Mechanismen der Macht hingewiesen, nämlich in Bezug auf die Korrumierung der Liebe (“Liebe, Tod und Tango”, - Liebe und Herrschaft). Hier geht es nun um das Hauptinstrument, welches die Herrschaft der herrschenden Mächte bewirkt und garantiert: Die Angst.

Mechanismen der Angst – Das Prinzip Angst

„Wissen wir längst, - ich kann es nicht mehr hören ...“ werden viele hier sagen. Und gerade das ist ein wichtiger Grund, warum wir uns gegen unsere Ängste nicht wehren können: Wir haben sie verinnerlicht, zur unangenehmen, aber unabänderlichen Grundbedingung unseres Lebens gemacht. Ja, was noch schlimmer ist, wir haben die Angst zur Voraussetzung und zur Garantie für unsere Sicherheit gemacht. Wir lieben unsere Ängste und klammern uns an sie: Wer keine Angst hat ist unbesonnen, fahrlässig, ... - Angst vor der Angstfreiheit.

Bei Wikipedia finden wir: „Mut, auch Wagemut oder Beherzt-heit, bedeutet, dass man sich traut und fähig ist, etwas zu wagen.“

Und unter: „Heutige Bedeutung und Umfeld:

Mut in einer Situation zu zeigen, muss sich nicht zwingend auf etwas tatsächlich Gefährliches beziehen. Wer vor Situationen Angst hat, die objektiv nicht gefährlich sind (etwa aufgrund einer Phobie), verhält sich insofern mutig, sich ihnen auszusetzen. Vor einer gefährlichen Situation keine Angst zu haben, wird ebenfalls gelegentlich als Mut bezeichnet, obwohl dies

auch ein Zeichen von Erfahrung (Sicherheit, die Situation bewältigen zu können) oder auch von Naivität sein kann (das Gefahrenpotential wird gar nicht erkannt).“

Was heißt das?

Mut hat in seinem ursprünglichen Sinn praktisch keine oder nur noch partielle Bedeutung. Mut ist vorwiegend bezogen auf Gefahr, Angst, Sicherheit, ... – der ursprünglich positive Charakter des Wortes (vgl. mittelalterlich „höher muot“) hat sich fast in sein Gegenteil gewandelt: er bezeichnet heute hauptsächlich die Haltung realitätsfremder, „naiver“ Menschen, welche lediglich ein „Gefahrenpotential“ nicht erkennen. Als positive Haltung begegnet uns heute der Mut am ehesten noch als „Mut zur Technik, zur Innovation, zum Fortschritt, ...“ (also Werte, welche in unserem durchaus fragwürdigen System meist positiv bewertet werden)

Was aber angesichts unserer globalen Situation gerade nötig wäre, - nämlich der Mut zum nicht Rationalen, Gefühlsmäßigen wird als unvernünftig, verantwortungslos, ja, geradezu dumm diskriminiert. Das alles beherrschende Prinzip ist heute die Angst.

Wenn wir unseren alltäglichen Sprachgebrauch daraufhin genauer prüfen, wie allgegenwärtig die Angst ist, auch oder gerade wenn sie sich als Streben nach Sicherheit (etwa auf Werbung für Klopapier, um nur ein drastisches Beispiel zu nennen) darstellt.

Die Angst war immer das wesentliche Werkzeug um das einfache Volk mit möglichst geringem Aufwand unter die Herrschaft der jeweils herrschenden Systeme zu zwingen.

Angst wird erzeugt, indem man den Menschen gewissermaßen einen Chip ins Gehirn setzt: nämlich die Bedrohung durch eine Gefahr für Leib und Leben, am wirksamsten aber als Gefahr für die Seele. Dieses wurde, weil am wenigsten prüfbar und nachvollziehbar durch die christlichen Kirchen im Auftrag der Herrschenden in den letzten 2000 Jahren massiv eingesetzt.

Die heutige Propaganda (insbesondere unserer westlichen „Zivilisation“) arbeitet allerdings, dank den Erkenntnissen der Psychologie und der alles umfassenden Angriffstechnik der Medien, natürlich noch weitaus effizienter. So besteht fast die gesamte Bevölkerung nur noch aus Produktions- und Konsumsklaven. Das hat es in diesem Ausmaß in der gesamten Menschheitsgeschichte noch nie gegeben.

Es kann hier nicht darum gehen, zu klagen oder anzuklagen. Doch wenn wir dieser Bedrohung der Menschheit durch die Angst etwas entgegensetzen wollen, so müssen wir uns über ihre Erscheinungsformen und Wirkungsweisen klar werden. Welche Mittel haben wir aber, um uns gegen die Angst vor der Angst und die Liebe zur Angst zu verteidigen? Nein! – nicht verteidigen, - da bleiben wir im System der Angst. Es geht darum, dieses System einfach völlig zu verlassen.

Workshopbetrieb

Es vergeht kaum ein Wochenende, an welchem nicht in erreichbarer Entfernung irgendein Tangoworkshop abgehalten wird. Diese Workshops erfreuen sich auch allgemein sehr großer Beliebtheit: Sie bilden gewissermaßen Kristallisierungspunkte innerhalb der Tangoszenen. Sie stellen ein gesellschaftliches Ereignis dar, wo man sich vielleicht eingehender kennenlernen lernt, auch mal Zeit (in den Pausen) für einen kurzen Ratsch oder Flirt findet. Und das alles in einem Rahmen, welcher sich auch gesellschaftlicher Akzeptanz erfreut: Es geht um „Lernen“ und dagegen kann doch niemand etwas haben, das muß selbst ein nicht Tango tanzender Partner oder Kinder akzeptieren. Fortbildung, Entwicklung, Fotschritt, das gehört doch zu den ganz großen Credos in unserer Gesellschaft. Und außerdem ist der Workshop auch ein Konsumartikel. Da wird Geld umgesetzt – und nicht wenig... Also, Konsum ist gut: Er steigert das Bruttosozialprodukt, davon profitieren wir doch alle, - da sind wir uns doch alle einig. Oder ?

Ich habe da einige Einwände obwohl mir klar ist, daß ich vielleicht ein ziemlicher Außenseiter bin.

Ich möchte dabei die Problematik auf eine zentrale These fokussieren:

„Workshops sind gut, weil wir etwas lernen.“

Dagegen scheint es zunächst keinen Einwand zu geben. Wenn ich es aber genauer betrachte, tritt immer mehr die Fragwürdigkeit dieser Aussage zutage:

„Lernen“ ist in unserer Gesellschaft ein Begriff mit vorwiegend positiver Besetzung. Der Einwand, daß man etwas Falsches, Schädliches, Unsinniges lernen kann wird dabei allenfalls als unwahrscheinlicher Ausnahmefall abgetan. Der Lehrer hat in unserem hierarchischen System die Rolle des Guten, des Besseren inne. Er ist Autorität. Und diese wird zunächst fraglos akzeptiert. Freilich, daß man die Grundlagen des Tangos von einem guten Lehrer lernen muß kann gar nicht in Frage gestellt werden. Aber darum geht es hier nicht, - es geht um die Institution der Workshops.

Workshops finden statt weil bei ihnen Geld verdient wird.

Das ist der Hauptgrund. Wenn dem nicht so wäre, wären sie entweder viel billiger oder auf freiwilliger Spendenbasis oder umsonst.

Wir erinnern uns: In den frühen Tangozeiten und wohl auch heute noch in den einschlägigen Kreisen in Argentinien haben die Tänzer voneinander gelernt, miteinander geübt, ... Da hat nicht ein Tänzer vom anderen Geld bekommen dafür daß er ihm eine neue Figur oder eine schräge Variante verraten hat. Es ging rein um das Interesse am Tanz und nicht um Geld, das damit verdient werden kann. Beim Workshop ist es genau umgekehrt. Da wird zuerst kassiert und dann erhält man dafür eine Unterrichtsstunde. Der Tango ist zur Ware geworden. Ist das nicht schon als Voraussetzung ein völliges Mißverstehen des Tangos? Der Tango als Instrument kapitalistischer Konsumsteigerung und des Profitstrebens? Wann gibt es endlich den garantiert naturreinen Bio-Tango mit Umweltzertifikat? (zum kaufen natürlich)

Ein Tangolehrer hat mir einmal im Vertrauen (welches ich hier leider mißbrauchen muß) gesagt: „Als Lehrer muß man den Leuten immer ein bißchen mehr beibringen, als sie aufnehmen können. Dann kommen sie wieder.“ Genau das ist der sprühende Punkt: Es geht gar nicht darum, daß die Schüler etwas lernen. Es geht nur darum, daß sie wieder kommen – und vor allem, daß sie wieder bezahlen.

Und wenn ich es nun von der anderen Seite betrachte, - was ist denn der wichtigste Lehrinhalt aller Kurse und Workshops? Es ist die Erkenntnis, daß der Schüler zwar schon ganz gut ist (das muß man ihm zugestehen, sonst ist er beleidigt und kommt nicht wieder) aber das Entscheidende ist, daß er noch vieles zu lernen hat und noch (unendlich) viele Kurseinheiten braucht. Daß er jemals so gut werden könnte wie der Lehrer ist dabei sowieso ein Ding der Unmöglichkeit.

Wenn es nun lediglich darum ginge, daß man den armen Tangolehrern, die ja schließlich von den Workshopkursen leben müssen, doch ihr Brot nicht neiden soll, möchte das wohl human erscheinen. Und das Bezahlen von etwas Geld wäre, angesichts des wohltätigen Zweckes durchaus kein großer Schaden. Tatsächlich will ich hier auch nicht die Tangolehrer verteufeln. Ich kann ihre Situation sehr wohl verstehen.

Das Problem liegt an anderer Stelle: nämlich am System. Genauer gesagt, an dem System, gegen welches gerade der Tango sich aus seinem innersten Wesen heraus aufgelehnt hat, das System der Herrschaft welches mit dem Knüppel von Furcht und Angst allgegenwärtig die heutige Welt regiert. Gerade davon sollte der Tango uns aber befreien.

Genau gesehen sind die Tangolehrer, meist ohne daß ihnen dies bewußt ist, zu den Helfershelfern des Systems geworden, von welchem uns gerade der Tango befreien sollte. Und dies ist auch der Grund warum ich mich mit der Erscheinung des Workshop(un)wesens so ausführlich befasse.

Wie gesagt, der eigentliche Schaden, welchen das Workshopwesen anrichtet liegt nicht in erster Linie darin, daß hier unsinniger Weise Geld ausgegeben wird. Viel schlimmer ist, daß die

Lehren der Workshops geradezu kontraproduktiv sind. Nicht die Befreiung des einzelnen durch den Tango wird hier gepredigt, sondern im Gegenteil: seine Versklavung, nämlich durch unendliche Regeln, auf was man alles achten muß, was man alles nicht tun darf u.s.w.

Und wenn ich mir anschaue, was die Leute nach einem anstrengenden Workshopwochenende wirklich „gelernt“ haben und welche Fortschritte sie gemacht haben, so muß ich meistens feststellen, daß man schon froh sein muß, wenn es sich nicht um einen Rückschritt handelt.

In den Kursen werden die Schüler verunsichert. Die Angst, etwas „falsch“ zu machen wird zum großen Teil erst in den Workshops geschürt. Gerade das Gegenteil aber ist der eigentliche Sinn und Zweck des Tangos: Er soll uns die Sicherheit geben, einfach und entspannt die Kraft der Musik durch unseren Körper strömen zu lassen. Darin besteht die heilende Energie des Tangos, welche den Menschen in der heutigen streßgeplagten Zeit so notwendig ist. Das Workshopunwesen aber erzeugt Streß.

Warum schreibe ich das alles? – Nicht weil ich glaube, daß es deshalb weniger Workshops geben wird. Das wäre auch gar nicht wünschenswert, - liegt doch der Reiz und der Wert des Tangos in seiner grenzenlosen Vielfalt. Man muß schon einmal einen Kurs bei Sebastian Arce und Mariana Montes gemacht haben, - das ist gewissermaßen ein Statussymbol wie ein teures Auto. Und ein bißchen angeben muß man ja auch können.

Und doch kann ich mir vorstellen, daß diese Überlegungen auch dazu beitragen, daß wir den ganzen Workshopbetrieb mit etwas anderen Augen sehen.

Vor allem hoffe ich, daß diese kritische Betrachtung als letzten Endes konstruktive Kritik gesehen wird. So wäre zu wünschen, daß in der Zukunft noch mehr kleine und auf Eigeninitiativen beruhende Tango-Börsen entstehen, wo man einfach unter Freunden Kenntnisse und Erkenntnisse austauscht. Dies würde meiner Meinung nach dem Geist und der Tradition des Tangos entsprechen.

Lernen

Wenn wir die Mechanismen, welche das Workshopwesen zu einem Unwesen werden lassen, verstehen wollen, müssen wir uns mit dem Begriff „lernen“ auseinandersetzen. Es gibt kaum eine Situation im Leben des Menschen in der er nicht lernt. Jede Tätigkeit, jedes Erleben vermehrt unsere Erfahrung und verändert dadurch unser Erkennen und folglich unser Agieren und Reagieren in der Welt. (Ausnahme: „Mancher lernt's nie“) Wir sprechen hier jedoch von einer besonderen Situation: dem vorsätzlichen Lernen. Man besucht einen Kurs (für den man auch bezahlt) mit dem vorgesetzten Ziel „etwas“ zu lernen. Man betreibt einen Aufwand (an Zeit und Geld) und will dadurch auch ein Ergebnis, einen Erfolg verbuchen.

Das Problem liegt zunächst in unserer Erwartung. Wir erwarten „etwas“ zu lernen, - eine neue Figur, einen bestimmten Stil, neuerdings auch „Musikalität“ oder Haltung. Es ist richtig, daß man alle diese Dinge „lernen“ kann weil es sich dabei um substantivische, benennbare Einzeldinge handelt. Doch gerade dieses Lernen der Einzeldinge ist es, was uns den Blick auf das Wesentliche im Tango verstellt. Wir erwarten, was wir gewohnt sind, erwarten zu können: nämlich etwas Konkretes. Im Kurs wird unsere Aufmerksamkeit notwendiger Weise auf ein bestimmtes Thema gelenkt, unser Blick wird zentriert und fokussiert ein jeweils ganz bestimmtes Thema. Dies ist in der Anfangszeit unseres Tangolebens auch durchaus notwendig. Die grundsätzlichen Regeln und Techniken kann man tatsächlich nur so erlernen.

Nun wenden sich die meisten Kurse und Workshops jedoch vorwiegend an „Fortgeschrittene“ und da sieht die Sache gleich ganz anders aus: Wer nämlich die Grundlagen beherrscht wird durch Kurse nicht wirklich weitergeführt. Daß er Fortschritte macht, wird ihm zwar durch die Kurse und vor allem durch sein immenses Bemühen suggeriert, denn für irgend etwas muß der ganze Aufwand ja gut sein.

Für den, der die Grundlagen beherrscht ist das Verharren im Lernen von Einzeldingen geradezu kontraproduktiv. In diesem Stadium geht es nämlich nicht mehr darum, den Blick auf ein Einzelnes zu konzentrieren. Man kann dann nämlich vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen. Das Gegenteil ist notwendig: den Blick zu weiten. Man muß die gelernten Einzeldinge los lassen, sie (wieder) vergessen. Solange das Auge gespannt ist, fokussiert, sieht es nur den Einzelbaum, - erst wenn es sich entspannt und keine bestimmte Schärfe mehr anstrebt, erst dann ist es im Stande, den Wald als ganzes, als organische Einheit, in seinem ganzen Reichtum und nicht mehr nur in einer aus vielen Einzelteilen zusammengesetzten Vielfalt zu sehen.

Dasselbe gilt für den Tango: Erst wenn wir die Einzelfigur, die „richtige“ Armhaltung, etc... nicht mehr bewußt machen, uns nicht mehr um sie bemühen, sie nicht mehr kontrollieren, dann erst beginnt der eigentliche Tango. Dann erst sind wir in der Lage, die Musik frei durch unseren Körper strömen zu lassen. Erst wenn wir nicht mehr durch die Sorge um „richtig“ und „falsch“ gebunden sind, erst wenn diese Sorge wie eine Fessel von uns abgefallen ist, dann erst sind wir bereit, die diesseitige Welt mit allen ihren Sorgen und Ängsten zu verlassen. Und dies ist (abgesehen von schamanischen Praktiken) als Paar in der Vereinigung von Mann und Frau nur im Tango möglich. Dies ist der Punkt wo der Tango transzental wird, das heißt, wo wir die Schwelle zwischen den Welten überschreiten können. Daß wir diesen Punkt erreichen, das ist das eigentliche Ziel, der eigentliche Sinn des Tangos.

Zu verhindern, daß wir diesen Punkt erreichen, ist das eigentliche Ziel der Workshops: denn wenn wir ihn erreicht haben dann brauchen wir keine Workshops mehr. Dies ist auch der Grund dafür, daß die Aufmerksamkeit des Schülers praktisch ausschließlich auf alle möglichen Einzelthemen fokussiert wird. So bekommt er nie die Chance, den Tango als Ganzes zu sehen und zu erleben - zu erleben, welche Freiheit uns der

Tango wirklich zu schenken vermag. Freilich ist dieses Wissen um die Freiheit als Traum, als Ahnung oder Hoffnung bei den meisten schon irgendwie, mehr oder weniger, vorhanden. Aber für jemanden, für den die Ahnung dieser Freiheit zum gewissen und sicheren Erlebnis geworden ist, für den ist ein Workshop durchaus entbehrlich. Ja, erst aus dieser Erkenntnis heraus wird es klar, wie sehr die Schüler durch die Fokussierung auf Einzelthemen geblendet, verblendet werden und wie schwer es ist, sich von dieser Verblendung zu befreien. Das Wort „es fällt einem wie Schuppen von den Augen“ ist hier sehr zutreffend.

Und wenn ich das Wort „Frauentechnik“ höre, so muß ich unwillkürlich an Charlie Chaplin denken, wie er sich in den „Modernen Zeiten“ mit seinem Schraubenschlüssel an den Brüsten der Frauen zu schaffen macht... - ein zynisches aber durchaus treffendes Bild für das Denken in unserer Gesellschaft.

Daß diese Mechanismen so schwer zu entlarven sind, hat verschiedene Gründe. Einer davon ist:

Man wird selten von jemandem, der an einem Workshop teilgenommen hat, hören, daß dies erfolglos, umsonst gewesen sei. Das sogenannte „positive Denken“ spielt uns hier ganz erstaunliche Streiche. Der Erfolg, den wir erwartet haben, wollen wir vor allem angesichts des Aufwandes, welchen wir betrieben haben, nicht leugnen. Und dies auch dann, wenn das Ergebnis unserer Bemühung ein Mißerfolg war oder gar einen Rückschlag bedeutet. Das können wir vor den anderen und vor allem vor uns selbst nicht eingestehen. Und dann ist man ja auch immer in zahlreicher Gesellschaft, wer will da schon die allgemeine gute Laune verderben? – Das schickt sich einfach nicht.

Tanda, Cortina & Co.

An der Frage, ob man eine Milonga mit Tandas und Cortinas strukturiert oder nicht, scheiden sich die Geister in der heutigen Tangowelt. Und wenn wir es statisch betrachten sind derzeit vielleicht die Befürworter von Tanda und Cortina in der Mehrheit,- zumindest unter den Organisatoren. Und es ist klar: Die Mehrheit ist immer da wo die Mehrheit ist. Dies gilt natürlich auch für den Tango, - auch wenn die Tangogemeinde im Rahmen der Gesellschaft nicht gerade eine Mehrheit darstellt. Der Herdentrieb ist wohl schon eine Art Urinstinkt.

Nun mag es vor einhundert Jahren in Argentinien durchaus Gründe für die Einführung des Tanda-Systems, mit den ständigen Unterbrechungen durch Cortinas gegeben haben. Ein Grund war sicherlich, daß in der Unterschicht-Gesellschaft, in welcher den Milongueros und Compadres die Messer oft nur allzu locker saßen, durch die Tanda - Regelung einiges unnötige Blutvergießen vermieden worden ist. Und um die zu wenigen Frauen mußten sich die Männer damals vielleicht wirklich prügeln. Es wäre eine Aufgabe für einen Rechtshistoriker, herauszufinden, inwieweit das Tanda-System nicht überhaupt auf polizeilichen Rechtsverordnungen beruhte. Aber auch die kirchliche Autorität mag im katholischen Argentinien hier entscheidend mitgewirkt haben. Schließlich wurde der Tango sogar von einem Papst,- ich glaube, es war Pius X., - sanktioniert. Da verwundert es nicht, wenn die verklemmte Geschlechtertrennung des bigottischen 19. Jahrhunderts selbst in diesen Kreisen, zumindest formal demonstrativ praktiziert wurde.

Wenn wir die Angelegenheit historisch betrachten, so können wir also durchaus verstehen, warum solche Regelungen eingeführt wurden. Anders sieht es dagegen aus, wenn wir die heutige Situation betrachten: Welchen Sinn kann die Anwendung des Tanda-Cortina-Systems bei uns heute haben? Auf diese Frage hört man verschiedene Antworten:

1. „Das Tanda-Cortina-System gehört zur Tradition des argentinischen Tangos.“

Hier stellt sich zum Einen die Frage was denn die Ursachen für diese “Tradition” waren und zum anderen, ob diese Ursachen heute noch relevant sind. Diese Frage wird meistens nicht gestellt, weil es den Befürwortern dieser These nicht um den Sinn oder die Fragwürdigkeit einer Tradition geht. Sie lieben die Tradition um ihrer selbst willen. Dies ist das Merkmal aller echten Traditionalisten. Man hält sich an die Bräuche der Vergangenheit weil sie anscheinend Sicherheit gewähren: immerhin haben sie sich schon so lange gehalten ohne daß die Welt untergegangen ist... und Änderungen sind doch immer etwas Ungeheueres. Mit sehr gutem Willen kann man diese Haltung vielleicht verstehen. Und ich finde, man sollte diesen Leuten durchaus das Recht zugestehen, ihre “Traditionen” in eigenen Zirkeln, - vielleicht sogar in einem christlichen Rahmen (z.B. in einem Veteranenverein oder katholischen Männerbund) nach Herzenslust zu pflegen. Von der Freiheit, die uns der Tango zu geben vermag, bleibt dabei aber, -und das spüre ich fast auf jeder Milonga mit Tandas und Cortinas, - der beste Teil auf der Strecke.

2. „Das Tanda-Cortina-System erhöht die Chancen mancher Frauen, aufgefördert zu werden.“

Dies trifft vor allem zu mit Männern, die höchstens bis drei zählen können. Männern, die bis vier zählen können fällt es mit und ohne Cortina nicht unbedingt schwer nach dem vierten Tanz die Partnerin zu wechseln. Und manchmal gibt es auch Gründe, die Partnerin nach vier Tänzen nicht zu wechseln. Wozu braucht man da einen Anstands-wauwau in Form eines Diskjockeys? Es stellt sich da einfach die Frage, ob der Tango ein Tanz ist, bei dem in erster Linie Recht und Ordnung exerziert werden soll.

3. „Im Tanda-Cortina-System weiß man immer welcher Art (Tango, Milonga, Vals, ...) die nächsten Tänze sein werden.“

Dieses Argument scheint mir vor allem relevant zu sein für Leute die rechtzeitig eine Beerdigungsversicherung abgeschlossen und auch den Sarg schon ausgesucht haben, in dem sie in ihrer kleinkarierten Ewigkeit ruhen wollen. Inwiefern dieses Argument für den Tango, der unsere Spontaneität in jedem Hier und Jetzt bis zum Äußersten herausfordert, Gültigkeit haben soll, ist mir ein unlösbares Rätsel.

4. „Eine Milonga im Tanda-Cortina-System ist klar und übersichtlich strukturiert.“

Klingt echt positiv. Das ist das Argument der Leute die keine Überraschungen lieben. Ich frage mich nur, was die beim Tango suchen? Wenn einen ganzen Abend lang immer dasselbe Schema abgespult wird, wie soll da eine musikalische oder gar poetische Linie entstehen, - noch dazu wenn nach jedem vierten Tanz das Ganze abrupt unterbrochen wird? Wie soll so ein Abend ein ganzheitliches, erfüllendes Erlebnis werden? Wo bleibt da die Einstimmung, die Aufwärmphase, die Steigerung, der Höhepunkt, das Aus- und Abklingen? ...

Richtig: die meisten Milongas sind heute so: vier Tangos, vier Milongas, vier Valses, vier Tangos, vier Milongas, vier Valses ... irgendwann hört's dann auf weils ja schon spät ist (Blick auf die Uhr).

Und natürlich will man auch vorher schon wissen welcher Musikstil an dem oder jenem Ort geboten wird: nur traditionell oder nur neo oder techno, oder... Sicherheit geht einfach über alles. Das Schema muß erfüllt werden.

Und die meisten nehmen es einfach so hin weil's ja immer so war, weil's fast überall so ist, weil's alle mitmachen (und das ist immer die Mehrheit ...) da will man doch nicht unangenehm auffallen... und so machen alle immer wieder etwas mit, was sie eigentlich wirklich nicht wollten oder suchten. Denn was ist der Tango? Was suchen wir im Tango? Ist es wirklich die altehrwürdige Tradition oder Recht und Ordnung oder die Sicherheit des immer schon vorher gewußten? Ist es das, was uns der Tango lehrt?

Tango als magisches Ritual des Eros

Zunächst wollen wir versuchen, den Tango aus seiner Entstehungsgeschichte heraus zu betrachten und ihn von seinen Wurzeln her zu verstehen:

Der Tango ist entstanden als ein Tanz der Unterdrückten, der Entrechteten, der Heimatlosen, der Ausgebeuteten, und Hoffnungslosen. Diese Menschen bildeten die unterste Schicht der menschlichen Gesellschaft. Sie lebten außerhalb der bürgerlichen Gesellschaft, in der sie keinen Platz fanden.

In unserer heutigen, zivilisierten Welt ist der Tanz allgemein (Gesellschaftstanz) etwas geworden, was er ursprünglich nicht war: Der Tanz ist im landläufigen Sinne heute ein Zeitvertreib, eine Unterhaltung, eine Möglichkeit zum Flirt oder auch nur zur Demonstration oder Darstellung der gesellschaftlichen Position, des Ranges, ...

Der Tango ist entstanden in einer Zeit, da der Tanz bei Naturvölkern noch in einer gänzlich anderen Funktion lebendig war: Der Tanz bildete hier ein magisches Ritual im Rahmen eines Kultes. Der Kult bildete den Rahmen, ja mehr noch den eigentlichen Körper des Lebens einer Volks- oder genauer, Stammesgemeinschaft. Im Kult waren alle Ereignisse des Lebens inbegriffen: Geburt und Tod, die wichtigen Ereignisse des Lebens wie Zeugung, Krankheit, Arbeit (die hier nicht als Gegensatz zu Freizeit mißverstanden werden darf), Feiern und Feste, auch der Tod, - dies alles war in einem ganzheitlichen Lebensbild untrennbar vereint. Und jedes Ereignis, jede Tätigkeit war im Kult mit allen anderen magisch verbunden. Die magische Verbindung war das unsichtbare Band, welches die Ereignisse miteinander verknüpfte. Und der Ritus oder das Ritual machte diese Verbindung sichtbar und im sinnlich erlebten Dasein wirksam.

Der Tanz wie auch der Gesang, und im Grunde alle Tätigkeiten brachten die geistigen Kräfte, Wesenheiten, Energieen als sinnlich erfahrbare Wirklichkeit ins Leben. Das Weltbild war hier ein wesentlich magisches: Der Mensch war in seinem Da-

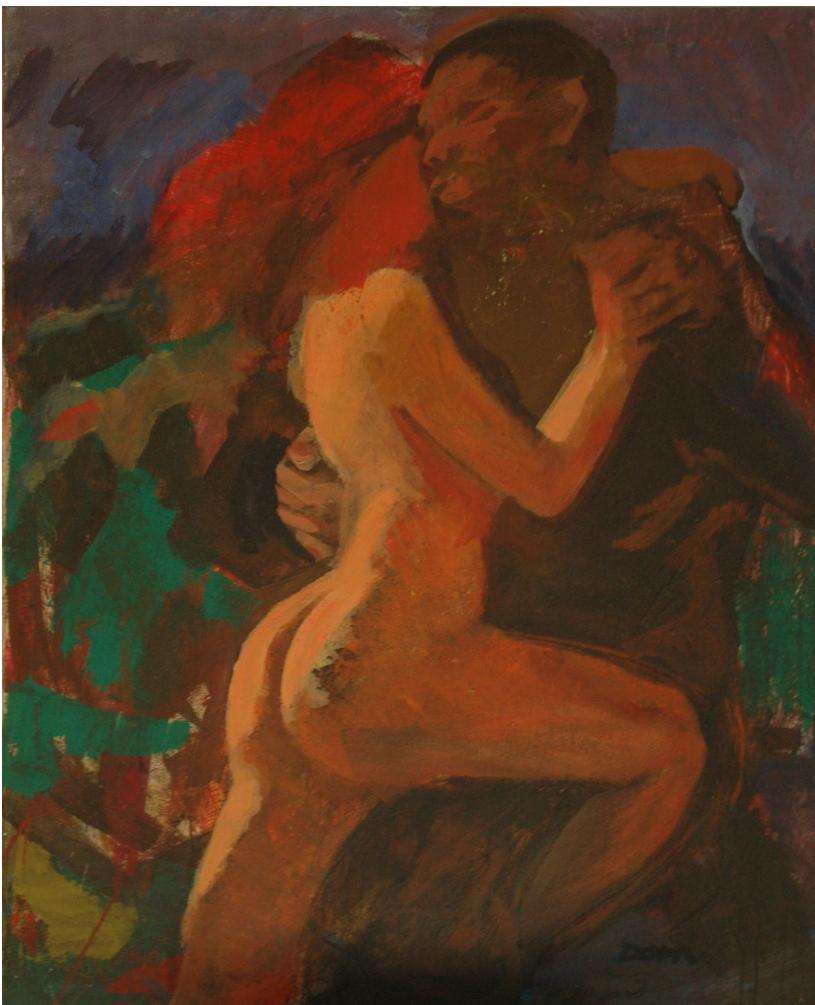
sein, in seinem Tun eingebunden in das kosmische Geschehen. Das Tun der Menschen war eigentlich eine Anrufung, eine Beschwörung, eine Bitte an die übersinnlichen, übermenschlichen Wesenheiten, daß sie im Leben der Menschen sich verwirklichen möchten. Dies war nur möglich, weil die Menschen in den Naturvölkern noch nicht korrumptiert waren vom jüdisch-christlichen Sendungsauftrag „Macht euch die Erde untertan“.

So gab es Tänze, welche die Fruchtbarkeit bei Mensch, Tier und Pflanzen, oder auch solche, die das Gelingen einer bestimmten Handlung bewirkten (eines Kriegzuges, einer Rodung, der Herstellung verschiedenster Dinge, aber auch der Zeugung, von Geburt und Tod). Es waren dies Tänze, welche die einzelnen Ereignisse des Lebens harmonisch ins Ganze des Weltgeschehens integrierten. Der Mensch wußte welchen Platz er im Naturganzen inne hatte.

So hatte der Tanz eine zweifache Funktion: Einmal die, die Menschen auf einen bestimmten Bereich einzustimmen. Man trat in den magischen Bereich einer Macht oder Gottheit ein.

Zum Anderen die Beschwörung dieser Macht mit dem Ziel eine Harmonisierung der Menschenwelt mit der jeweils zuständigen göttlichen oder übersinnlichen Macht oder auch mit der Natur als Ganzes herbeizurufen.

Uns heutigen, „zivilisierten“ Menschen sind derartige Gedankengänge und Zusammenhänge völlig fremd geworden. Bestenfalls können wir uns aus den Märchen unserer Kindheit, falls es solche dort noch gegeben hat, an einzelne (und auch hier oft schon stark entstellte) Spuren dieses magischen Weltbildes erinnern. Zum Beispiel in Märchen, die mit den Worten „In Zeiten, als das Wünschen noch geholfen hat ...“ beginnen. Wir führen den Gedankengang, der hier weiter zu verfolgen wäre, nämlich um die Eigenart und Bewertung eines analogen Weltbildes im Gegensatz zu einem rationalen, wie es unsere heutige Welt beherrscht, nicht weiter und kehren zu unserem eigentlichen Thema zurück.



Gerhard Doppelhammer: "Tango Pasion" 2010, Acryl/Leinwand, 95/120 cm

Eine der Wurzeln des argentinischen Tangos liegt in der Kultur Afrikas. Diese Abstammung von den afrikanischen Kulturen, in welchen das magische Weltbild bis heute wirksam ist, wirkt auch im Tango bis heute. Das ist auch der Grund dafür, daß der Tango, wenn er richtig verstanden wird, weit mehr als nur ein angenehmer gesellschaftlicher Zeitvertreib ist.

Der Tango ist seinem Wesen nach ein magisches Ritual. Und als solches ist er die Beschwörung des Eros. Er ist die Be-

schwörung der erotischen Kraft und Leidenschaft. Dabei geht es um die Spannung zwischen den Geschlechtern wobei das gesamte Spannungsfeld geschlechtlicher Beziehungen thematisiert wird. Im Tango verkörpert sich reine Erotik als Lust und Leidenschaft. Dies muß man genau unterscheiden von der „erlaubten“ Erotik als Voraussetzung für die Reproduktion der Menschheit. Das letztere wäre für die Hierarchie in der abendländisch-christlichen Gesellschaft ja noch akzeptabel. Die reine Erotik als Lust und Leidenschaft jedoch wird seit Jahrhunderten bei uns diffamiert, verfolgt, verteufelt. Warum ist das so ?

Weil in der Erotik, im Geschlechtsakt (dieses Wort wurde von der „wissenschaftlichen“ verklemmten, antierotischen Propaganda geprägt) der Mensch den magischen Bereich von Zeugung, Geburt und Tod betritt. Wer diesen Bereich betritt verliert seine Angst vor diesem Bereich. Und das wiederum ist für unsere überkommenen Herrschaftsstrukturen die größtmögliche Bedrohung. Denn ihre Herrschaft beruht auf der Angst vor dem Tod. Die Angst vor dem Tod tritt in den vielfältigsten Formen auf: Die Angst vor der Hölle, dem „Fegefeuer“, die Angst vor allen möglichen Leiden, den Krankheiten, der Armut, kurz alles wogegen es Versicherungen gibt, oder auch nicht...

Der Tango gibt uns die Möglichkeit, den Bereich der Angst zu verlassen. Wir treten ein in den Bereich des Seins. Dort sind wir den materiellen Bedrängnissen enthoben. Alle Ängste und Sorgen der Welt fallen von uns ab. Dies ist ein Geheimnis, das nur die kennen, die dort eingetreten sind. Die Drogen, die uns diesen Eintritt ermöglicht ist die Musik. Wenn wir die Titel zum Beispiel von Piazzollas Tangos betrachten, so ist dies hier auch ganz deutlich ausgesprochen. Man kann gängige Drogen zwar mit mehr oder weniger fadenscheinigen Argumenten und einem gewissen Erfolg verbieten. Aber wer wollte die Musik von Gardel, Hugo Diaz oder Piazzolla verbieten? Da wären auch Mozart und Beethoven in Gefahr...

Der Tango ist das magische Ritual, in dem die Droge der Musik in Zeit und Raum zur Wirkung gebracht werden kann.

Tango und die Politik der Herrschaft

So gesehen hat der Tango eine politische Brisanz von enormer Wirkung: Er macht die Mechanismen der herrschenden Mächte transparent und bietet die Mittel, sie auf breiter Ebene zu neutralisieren. Darin lag auch der Grund für die Entstehung und Entwicklung des Tangos überhaupt:

Die Beherrschten, Unterdrückten, Ausgebeuteten, ... haben im Tango ein Mittel gefunden, die Ungerechtigkeit in der Welt aufzulösen. Und dieses Mittel konnte angewandt werden, weil es magische Mechanismen zur Anwendung brachte, welche im Weltbild der Unterdrücker keinen realistischen Stellenwert haben konnten. So hat auch der Papst (Pius X. ?) den Tango als gesellschaftsfähigen Tanz sanktioniert nachdem er eine Vorführung mit eigenen Augen gesehen hatte. Hätte er selbst getanzt, hätte er ihn wahrscheinlich verboten oder er wäre, was mir wahrscheinlicher scheint, ehrlicher Weise aus der Kirche ausgetreten.

Worauf beruht nun die politische Wirksamkeit des Tangos? Vermutlich in seiner Absichtslosigkeit. Unter Tanguerasos wird bei einer Milonga , aber auch sonst, über Politik praktisch nicht gesprochen. Der Grund dafür könnte sein, daß im Tango die Oberflächlichkeit und die Leere, welche das politische Geschehen prägt, entlarvt wird. In der Politik wird der Kampf um die materielle Herrschaft in der Welt ausgetragen. Es geht ausschließlich um Geld und Macht. Idealistische, das heißt vor allem ökologische Argumente werden nur dann angeführt, wenn es auf einer demokratischen Bühne oportun erscheint, weil es weniger kostet als einen Aufstand niederzuschlagen. Alle Umweltgipfel, auf denen die Marionetten der Mächtigen agieren, zeigen dies immer wieder auf eindrucksvolle Weise.

Der Tango verfolgt keine politischen Ziele welcher Art auch immer. Aber möglicherweise wirkt er politisch oder besser gesagt: gesellschaftlich. Der Tango ist politisch-gesellschaftlich nicht aggressiv, - eher defensiv. Die Hinwendung der Men-

schen zum Tango erfolgt nicht mit einem Ziel auf etwas hin. Die modernen Gesellschaften stürzen die Menschen in Vereinsamung und vielfältige Ängste die sich wie in einem Teufelskreis in zunehmendem Maße immer schneller vermehren. In dieser Not bietet der Tango den Menschen eine, und vielleicht die wirksamste Hilfe, die sie in dieser trostlosen Welt finden können. Denn der Tango beweist den Menschen, daß das Leben nicht ausschließlich in der materialistischen Welt von Politik, Ausbeutung und Konsum besteht. Vielmehr tut sich hier das weite Feld der immateriellen seelischen Bereiche auf, in welchen das Leben so wie es eigentlich sein muß, ohne Zwänge und Ängste pulsieren kann. Diese Überzeugungskraft besitzt der Tango weil er ein Instrument, eine Technik ist, welche es den Menschen ermöglicht, die Bewußtseinsebene zu wechseln ohne daß dabei Nebenwirkungen auftreten. Alle wirklichen Tanguerosas können das bezeugen. Der Tango ist somit eine Therapie, welche den Menschen immun macht gegen die Angriffe einer herrschaftsorientierten Gesellschaft. Tanguerosas sind Menschen die durch den Tango den Mut und die Ausdauer finden, ihren Platz in einer weitgehend bedrohlichen Umwelt zu behaupten. Das ist auch der Grund, warum bei Milongas fast ausnahmslos eine gute Atmosphäre herrscht, die allen Kraft und Energie schenkt. Der Tango ist nicht nur eine Therapie, er ist auch ein Lebenselixier.

Anarchotango

Wir haben nun gesehen, daß der Tango zwar keine politischen Ziele verfolgt aber dennoch in der gesellschaftlichen Entwicklung durchaus wirksam sein kann. Und gerade weil er nicht aggressiv ist, bietet er wenig Angriffsfläche.

Der friedliche, eher defensive Charakter der weltweiten Tango-bewegung ist vielleicht ihr wichtigstes Merkmal. Im Grunde geht es im Tango um die Abwendung von den Strategien von Macht und Herrschaft. Der Macho-Gedanke oder das Macho-

bild stellt hier eher eine historische Reminiscenz aus dem Argentinien des beginnenden 20. Jahrhunderts dar. (auch wenn genderbegeisterte Feministinnen noch immer gern auf diesem Bild herumreiten). Aber in Wirklichkeit wird doch bei jeder Milonga sichtbar wie sehr Männer und Frauen gegenseitig aufeinander angewiesen sind.

Diese Abwendung von den Strategien von Macht und Herrschaft bezeichnen wir mit dem Begriff anarchistisch. Dies ist nicht zu verwechseln mit anarchistisch, was eher auf eine Ideologisierung und Politisierung hinweisen würde. Das Anarchistische birgt nämlich Ziele in sich, welche ins Chaos, in die Unordnung führen. Der Anarchist bekämpft die überkommenen Herrschaftsstrukturen, der Anarch lässt sie einfach weg. Für den Anarchisten muß die Ordnung aufgelöst werden weil sie für ihn das Hauptinstrument der jeweils Herrschenden darstellt. Dies zeugt von einem etwas engen, eben politischen Denken. Für den Anarchen ist Ordnung nicht notwendig an Herrschaft und zwar materialistische Herrschaft gebunden. Zwar gibt es immer Strukturen, nach welchen sich ein System organisiert, doch wäre es denkbar und für die Menschheit als Ganzes wünschenswert, daß diese nicht von Autoritäten geprägt werden, welche auf materieller Herrschaft beruhen. Ernst Jünger hat diese Problematik ausführlicher erörtert.

Auch für die innere Struktur des Tangos und der Tangogesellschaft sind diese Gedanken von Bedeutung. Dies wirkt sich vor allem aus auf Fragen des Tanzstils und der Organisation von Veranstaltungen wie Milongas, Bälle, Workshops, etc.. aus: Daß der Tango eine anarchische Bewegung ist zeigt sich an der reichen Vielfalt von Formen in welchen der Tango in der Welt erscheint. Wir finden Milongas, welche sich streng an das klassische, argentinische Schema halten mit ausgeprägten Tandas und Cortinas und allen Regeln, die dazu gehören. Das andere Extrem bilden reine Neotangoveranstaltungen, die eher den Anschein einer Disco erwecken. Dazwischen gibt es eine breites Feld an gemischten Milongas, wo musikalisch

alles gespielt werden kann was tanzbar ist. Auch die Cortinas und klassischen Tandas erweisen sich hier oft als nicht mehr zeit- und gesellschaftsgemäß, einfach weil z.B. Eschelberg 2010 etwas anderes ist als Buenos Aires 1910. Hier sind auch die Finnen zu erwähnen, die eine ihrem Temperament ganz angemessene spezielle Tangokultur entwickelt haben. Daß wir trotz dieser vielen Ausbildungen regionaler Sonderformen uns in allen Tangoszenen der Welt immer heimisch fühlen können, das ist das Wunderbare am Tango. Dies zeichnet den Tango aus als ein anarchisches System, welches, beruhend auf den wenigen Regeln von Gehen, Drehen, Führung und Achse, es allen Menschen, welche diese Regeln beherrschen, ermöglicht, immer und überall miteinander zu tanzen. Die Freiheit ist hier wirklich grenzenlos.

Stilfragen

Ganz besonders kommt der anarchische Charakter und die Freiheit und Universalität des Tangos zum Tragen bei der Entwicklung der verschiedensten Tanzstile. Diese werden geprägt zum Einen von regionalen Eigenheiten und Mentalitäten aber auch von Lehrerpersönlichkeiten, und nicht zuletzt von der individuellen Eigenart des Tänzers und der Tänzerin, ihren Möglichkeiten und Bedürfnissen. Ja, dies erscheint mir das Wesentliche überhaupt bei der Entwicklung eines Tanzstiles zu sein:

Wenn wir die Grundlagen des Tangotanzes gelernt haben und wirklich beherrschen, dann erst können wir uns auf den Weg machen, unseren eigenen Stil zu finden. Hier beginnt das Abenteuer. Wir können entdecken wer wir sind, oder besser, wer wir sein können. Hier können wir ausloten, welche Eigenschaften besonders die unseren sind, - wie wir sie im Wechselspiel mit verschiedenen Partnern ausspielen und genießen können. Oder auch Qualitäten entdecken, die wir zunächst gar nicht vermutet hätten. Wir können Bereiche erforschen, die

zwar nicht unsere eigentlichen sind, deren Erschließung uns aber überhaupt neue Perspektiven auf das Leben eröffnet. Weil das so ist kann man auch keine allgemeingültigen Bewertungen oder Empfehlungen für die Entwicklung eines Stiles geben. Und das ist gut so. Trotzdem möchte ich hier meine eigenen Erfahrungen und die damit zusammen hängenden Überlegungen aufzeichnen:

Mein Stil

Es geht für mich beim Tango nicht darum, Höflichkeiten auszutauschen, - nicht darum, daß ein Rührmichnichtan das andere schont und ihm ja nicht zu nahe kommt.

Nein: Der Tango muß brennen, er muß anarchisch sein, er muß die Freiheit lieben. In der Musik des Tangos muß er die Körper durchfließen als ein Strom der Kraft. So vereint er die Körper. Das gibt uns die Kraft.

Das ist nicht zu verwechseln mit Brutalität. Diese Unterscheidung zwischen Kraft und Brutalität will gekonnt sein. Natürlich kann sich die Kraft auch brutal äußern und manchmal ist dies geradezu notwendig. Aber das dürfen nur die Spitzen sein auf einer Skala, welche von zärtlichster Hingabe bis eben zur Brutalität reicht.

Brutalität und Hingabe, - das sind die Energieen von Mars und Venus, - können auf vielerlei Weise zum Ausdruck kommen. Ein gravierender Unterschied besteht hier z.B. beim engen und weiten Tanzstil: Ich kann eng ganz zärtlich führen, aber auch brutal, besitzergreifend, geradezu klammernd, - beides wird von Frauen geschätzt, wobei sich individuell natürlich verschiedene Präferenzen zeigen. Genauso kann ich in einer weiten, offenen Führung in einer Moulinete ein langsames lyrisches Schweben erzeugen aber auch die Frau in eine rasante zentrifugale Explosion schleudern. Zwischen diesen Extremen gibt es natürlich viele Zwischenstufen und Kombinationen der verschiedenen seelischen Ausdrucksarten.

Das entscheidende ist: man muß alle diese Möglichkeiten kennen, aber man darf sie im Tanz nicht vom Kopf her bestimmen, sondern man muß sich von der Musik in sie hineinführen lassen. Das heißt nicht, daß man wartet, ob oder daß etwas passiert, sondern daß man ganz bereit ist, sich der Musik hinzugeben. Dies gilt grundsätzlich für die Frau aber, was die Führung anbelangt, eigentlich noch mehr für den Mann.

Wichtig ist auch die Körperspannung. Die Anspannung der Muskeln, im ganzen oder in Teilen des Körpers, die der Mann in der Führung in den Tanz einbringt. Der Rhythmus oder der Wechsel von Anspannung und Entspannung ist ganz wesentlich dafür, daß ich als Mann die Frau auf die untere Bewußtseinsebene der Musik, des Unbewußten, mitnehmen kann. Auch die Geschwindigkeit in der Änderung von Spannungen spielt eine wichtige Rolle. Dabei gibt es Situationen, wo ich die Ironie oder den Humor spielen lassen muß, einfach um möglicherweise herrschende Verhärtungen oder Blockaden zu lösen. Erst dann ist die Frau bereit sich mir und der Musik vorbehaltlos hinzugeben. Es erscheint nun theoretisch sehr komplex, auf alle diese Dinge zu achten. In der Praxis ist es aber eine reine Frage der Routine, daß durch meinen Körper alle diese Mittel ins Spiel kommen. Man kann das nicht in ein oder zwei Stunden verstandesmäßig lernen oder auch nur von diesen hier geschriebenen Worten mit dem Kopf verstehen. Man muß es einfach lange Zeit, - sagen wir 500 mal machen.

Die Körperspannung kommt natürlich vor allem im Kontakt der Körper zum Ausdruck. Der Rumpf, die Arme, die Beine aber auch die Hände und Füße, mein ganzer Organismus ist in Kontakt mit dem ganzen Organismus der Frau.

Der Druck meines Schenkels gegen den ihren, das Greifen der Hand oder eine Lockerung, eine Drehung, - meine Hand auf ihrem Schulterblatt, die ich auf die Taille gleiten lasse, die ich in einem Stopp fest umfasse, wo ich spüre, wie sie den Bauchmuskel spannt, mein Fuß an dem ihren in einer Barrida, und



ihrer an meinem Schienbein, welche Zärtlichkeiten, welches Zupacken, - und dann der Atem in einer gedehnten Fermate oder einem scharfen break, wenn die Zeit stehen bleibt, - das Schlagen ihres Herzens an meinem Herzen im Ausklingenlassen eine Liedes ...

Die Voraussetzung für alle diese Seligkeiten ist die Überwindung der Kontaktängste. Erst wenn wir beide, die Frau und ich, uns mit Leib und Seele, mit Haut und Haaren hingeben ist diese Vereinigung möglich. Frauen sprechen oft von einem Gefühl zu sein „wie im Himmel“. Ich empfinde es eher als ein Sein in der Unterwelt: losgelöst von den konventionellen, egozentrierten Identitäten, - frei von allen Sorgen und Ängsten dieser Welt, frei von Zeit und Raum, - im Licht des unterweltlichen Gegenlichts, im Reich von Liebe und Tod. Das ist der eigentliche Ort des Tangos.

Das ganze gezierte Getue, das man auf so vielen Milongas sieht, das gekünstelte mit-den-Füßen-Scharren, das unechte Gezirpe, das eitle Getue, das Sich-beweisen-wollen eines oft nicht einmal vorhandenen Intellekts ist mir zuwider, ist lauter Kopf-shit. Und davon, glaube ich, müssen wir uns befreien. Überhaupt ist der Kopf, das Denken unsere größte Behinderung beim Tanzen. Wirklicher Tango ist erst, wenn wir den Kopf völlig ausschalten können. Eigentlich ist das kein Ausschalten im aktiven Sinne, - daß wir etwas tun, - es ist vielmehr ein gar nicht ans Denken denken, - das Denken einfach weglassen. Erst dann kann uns die Musik durchströmen – ohne Behinderung, ohne Barrieren. Erst dann sind wir in der völligen Hingabe.

Warum können wir nicht einfach sein ? Einfach in der Musik ? Warum müssen wir eine Überlegenheit vorspielen die wir gar nicht haben? Gerade davon soll uns der Tango doch befreien ! Was wir im Tango leben können ist kraftvolle Autentizität und Leidenschaft.

Das Nicht-Denken ist gerade für uns christlich-abendländische Menschen mit unserer intellektuell-rationalistischen Schulung von klein auf das, was uns als das allerschwerste erscheint.

Gerade diese Fähigkeit des Nicht - Denkens ist es aber, welche unser gesamtes Leben immens erleichtern würde. Der Tango bietet uns eine Möglichkeit für einen relativ leichten Einstieg in diese Weise des in-der-Welt-Seins.

Ich will damit nicht sagen, daß man gar nicht mehr denken sollte oder auch nur könnte. Viele Erkenntnisse kommen aus dem Denken. Aber auch viele Erkenntnisse kommen aus dem Nicht-Denken.

Rollentausch

Wenn Männer die Frauenrolle und Frauen den Männerpart tanzen so wird dies oft als das Ausleben einer Abweichung von der bürgerlichen Norm betrachtet. Meiner Erfahrung nach ist dies allerdings selten der Fall und wenn, so scheint mir das durchaus dem Freiheitsbewußtsein des Tangos angemessen. Es geht dabei darum, daß Menschen sich psychisch dem jeweils anderen Geschlecht zugehörig fühlen, als dem, welchem sie physiologisch angehören. Dieser Komplex bedürfte einer eigenen Abhandlung und Magali Saikin hat sich mit diesem Thema ja auch schon in ihrer Doktorarbeit ausführlich auseinandergesetzt.

Da dieses Thema nur relativ wenige aktiv betrifft, geht es mir hier jedoch nicht darum. Vielmehr will ich hier vom Rollentausch von, - ich nenne es hier „normalgeschlechtlichen“ sprechen: vom Rollentausch zu Übungszwecken und zur Erweiterung der Erfahrung und des Bewußtseins.

Es ist für mich als Mann immer wieder überraschend und ein ganz besonderes Erlebnis wenn ich beim Tango in die Rolle der Frau schlüpfe. Erst dabei wird mir vorstellbar, wie eine Frau das Geführtwerden empfinden und aufnehmen kann. Dabei muß ich zunächst versuchen, mich, so gut ich kann, in die Rolle der Frau einzufühlen: Ich muß den Willen aufgeben und die Hingabe annehmen. Ich muß die Augen schließen und versuchen, mich der Führung des männlichen Parts ohne alle Eigenwilligkeit hinzugeben. Ich muß herausfinden, was das heißt: „gespannte Lockerheit“, - gegenwärtig zu sein ohne Absicht.

Wenn es mir gelingt, mich als Mann so in die Rolle der Frau zu finden, so kann ich dabei sehr viel lernen, was mir sonst niemand mit dieser Ausführlichkeit vermitteln könnte. Ich lerne, zu spüren, wie die Frau die verschiedensten Führungsstile empfindet. Wie sich ein harter, rechthaberischer Stil anfühlt, - ein weicher, vorsichtiger, unsicherer, oft zaubernder Stil, - wie

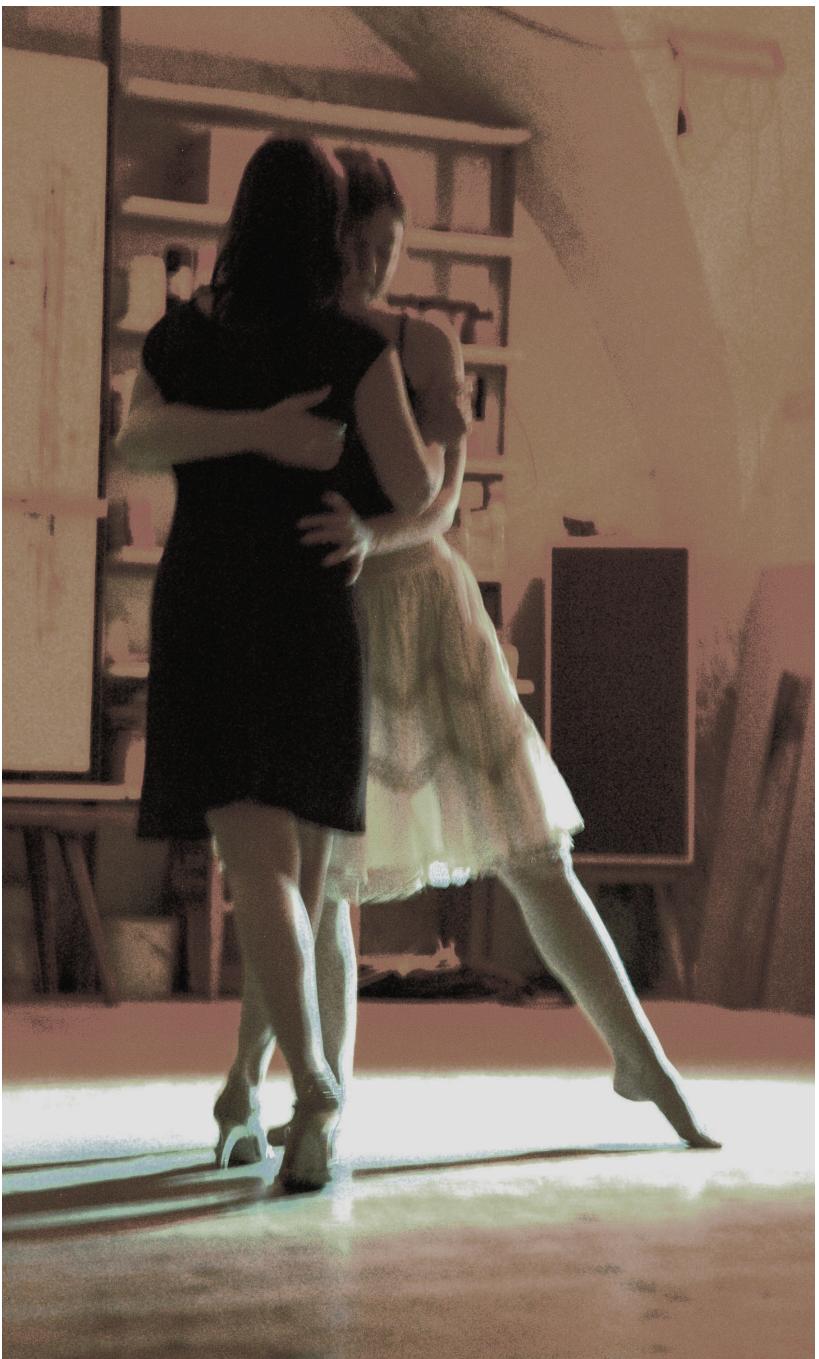
es auf eine Frau wirkt, wenn der Mann sie in seiner Eitelkeit mit seinen Figurenkenntnissen beeindrucken will und dabei nur verrät, daß er weit davon entfernt ist, sein Denken aufzugeben zu können und in der Musik zu sein. Oder ob er nur darum bemüht ist, es der Frau "angenehm" zu machen, sie zu verwöhnen (wobei er natürlich wissen müßte, was der jeweiligen Frau angenehm ist, -was sehr verschieden sein kann). Die ganze Bandbreite der psychologischen Situationen in allen Varianten und Kombinationen wird hier spürbar.

Das Wesentliche scheint mir jedoch, wie weit der , der die Männerrolle tanzt, fähig ist, sich seinerseits der Musik hinzugeben, in der Musik zu schwingen und dabei die Frau in dieses Schwingen mit hinein zu nehmen, mit zu führen.

Wenn ich als Mann all dies direkt erfahren kann, so bedeutet das für mich, für mein Tanzen, meinen Führungsstil eine große Bereicherung. Mein Gespür für das weite Repertoire an Formen, Nuancen und Ausprägungen wird mir dabei erst bewußt und ich bin dann viel besser in der Lage, dies auch im Tanz als Mann in der Männerrolle ins Spiel zu bringen. Dies wird von den Frauen hoch geschätzt.

Es wäre dabei auch zu erwähnen, daß die (frühen) argentinischen Milongueros, - nicht so sehr, weil sie schwul waren, sondern einfach aus Frauenmangel, sich in beiden Rollen geübt haben. Vielleicht erklärt dies auch den hohen Grad an Musikalität und Einfühlung, dem sie ihr Charisma verdankten.

Für die Frauen gilt umgekehrt ein Ähnliches: Sie werden, wenn sie die Männerrolle übernehmen, lernen, was es heißt sich einerseits der Musik hinzugeben, andererseits in der Führung flüssig und überzeugend zu sein, dabei noch auf die Eigenarten, Vorlieben, Fähigkeiten der jeweiligen Partnerin einzugehen und nicht zuletzt: auf die räumlichen Gegebenheiten und Beschränkungen durch die anderen Tänzer angemessen zu reagieren. Wenn die Frauen diese Erfahrung selbst und direkt gemacht haben werden sie verstehen, wie schwierig es ist, dies alles umzusetzen ohne dabei in Stress zugeraten.



Die vielfältigen Nuancierungen, der Unterschied zwischen Gewichtswechsel und Seitschritt, der Unterschied zwischen einem harten und einem weichen, einem hohen und flachen einem leichten, schnellen und einem schweren, langsamem Voleo, und so viele andere mögliche Differenzierungen wird eine Frau dann viel genauer erkennen und dabei auch lernen, diese ihrerseits aufzunehmen, zu parieren.

Und dann wird eine Frau auch verstehen, wie dankbar der Mann ist, wenn er mit einer Frau tanzt, die nicht bei jeder Gelegenheit ihre überschäumende Kreativität mit ein paar Extraverzierungen zu beweisen sucht. Sie wird verstehen, warum ein Orchester nicht von zwei Dirigenten dirigiert werden kann. Und warum, auch wenn es nur einen Dirigenten gibt, ein Geiger nicht nach Lust und Laune eigene kleine Improvisationen dazuspielen kann: weil dann das Stück als Ganzes nicht mehr funktioniert.

Im Salontango, der eher eine interessante oder im besten Fall sogar geistreiche, aber immer höfliche Unterhaltung darstellt, gelten andere Regeln: Hier ist der Tango ein interessantes Zwiegespräch, eben eine Unterhaltung. Dies mag auch ein Vergnügen bereiten, aber die Tiefe des eigentlichen Tangos kann der Salontango eben durch diese Oberflächlichkeit des Intellektuellen niemals erreichen. Vom europäischen Tanzschultango rede ich gar nicht, - hier geht es nur noch um affektierte Posen und die Darstellung nicht vorhandener „Kopfgefühle“.

Schließlich spielt es auch noch eine nicht zu unterschätzende Rolle, ob beide Partner die Rollen tauschen oder nur einer, - das heißt, Mann und Frau als Frau und Mann miteinander tanzen oder ob nur einer der Partner die Rolle wechselt. Unterschiede in Körpergewicht und Größe können dabei natürlich Schwierigkeiten bereiten, - doch sollte man dies nicht überschätzen, weil man ja auch im normalen Rollenspiel auf die verschiedensten Partner trifft.



Die Rolle der Frau in der Gesellschaft

Für Frauen mag (verallgemeinernd gesprochen) gelten, daß sie ihrer Anlage nach dem gefühlsmäßigen und dem seelischen Bereich näher stehen als Männer. Dies ist eben der Bereich, in welchen uns der Tango führt. Dafür können wir verschiedene Gründe anführen:

Erstens liegt dies sicherlich an der allgemeinen biologischen Anlage der Frau. Dabei bleibt die gesellschaftliche oder räumlich-zeitlich kulturelle Zugehörigkeit zunächst unberücksichtigt. Es ist die Fähigkeit der Frau, Mutter zu werden, zu empfangen und zu gebären, welche ihre Verankerung im Dasein so grundlegend prägt. Es wird dies am deutlichsten ausgesprochen in den alten Mythen der meist mutterrechtlich organisierten Naturreligionen: Die Verbindung der Frau mit den Mächten der Erde aber auch des Unterirdischen, Chthonischen, finden wir in den Mythen des vorolympischen Griechenlands: Astarte, Demeter, Persephone ... (Lit.: Bachofen: „Mutterrecht und Ur-religion“; Frazer: „Der goldene Zweig“; Ranke-Graves: „Die weiße Göttin“; ...) Aber auch in Nordeuropa, Afrika, Südamerika lassen sich mutterrechtliche Gesellschaftsformen, teils in stark verwischt Spuren, teils bis heute existent (z.B. Nigeria) nachweisen.

Hier wäre auch darauf hinzuweisen, daß die einzigartige Durchschlagskraft des jüdischen Volkes über die Jahrtausende hinweg nicht zuletzt auf der mutterrechtlichen Basis des jüdischen Staats- und Religionswesens beruht: die Zugehörigkeit zum jüdischen Volk kann ausschließlich über die Abstammung von der Mutter bezeugt werden („der Vater ist immer ungewiss“).

Zweitens sind es die Einflüsse der Umwelt, der Gesellschaft, der Religion, des staatlichen Systems, der herrschenden Philosophie, kurz gesagt, des jeweiligen kulturellen oder sozialen Umfeldes, welche die Eigenschaften der Frau prägen und

definieren. Im abendländisch-christlichen Einflußbereich, welcher dominant patriarchalisch geprägt war und noch ist, wird die Frau vorwiegend in ihren gefühlsmäßigen, seelischen Qualitäten gesehen. Der Haken dabei ist, daß das Seelisch- Gefühlsmäßige als gesonderter Bereich definiert wird. Er wurde getrennt von den Strukturen von Macht und Herrschaft, aber auch von Vernunft und Wissenschaft, welche Bereiche fast ausschließlich dem Einfluß der Männerwelt unterstanden.

Diese Entwicklung ist sicher die Hauptursache für die maßlose technokratische Entwicklung unserer heutigen Welt:

Der Mensch hat sich gemäß dem Auftrag eines patriarchalischen Gottes die Natur untertan gemacht. Dabei zerstört er die Natur. Er sägt den Ast ab auf welchem er sitzt.

Als Drittes wäre zu betrachten die Rolle der Frau in der heutigen, westlich – modernen Welt, welche vor allem eine Welt ist von Arbeit, Konsum und Profitmaximierung. Ich will dabei nicht auf die Macht- und Herrschaftsstrukturen eingehen, welche hinter dieser Entwicklung stehen. Dies würde für unser Thema zu weit führen, obwohl gerade durch das Verstehen dieser Zusammenhänge das ganze Ausmaß der Katastrophe, in der wir uns befinden, erst überschaubar würde.

Heute sollen (und wollen) fast alle Frauen in die männliche Arbeitswelt eingegliedert werden. Die entsprechenden Chips werden unter dem Titel Gleichberechtigung und Emanzipation in alle Köpfe eingesetzt und zwar von allen Medien wie auch staatlichen Organisationen. Eine Frau, die „nur“ Hausfrau und Mutter ist hat praktisch kaum mehr eine Daseinsberechtigung. Dies hat unweigerlich die völlige Zerstörung der traditionellen Familienstrukturen zur Folge. Dabei mag es durchaus Gründe geben welche dies nicht unbedingt als bedauerlich erscheinen lassen. Die Frage ist nur, wie eine Gesellschaft dann strukturiert sein kann, ohne daß die Menschheit in den Malstrom eines heillosen Materialismus stürzt. Dazu der folgende

Excus:

Ich habe mich mit diesem Thema in meiner Skulptur “Stürzende” Ende der 90er Jahre befaßt.

Die „Stürzende“ ist ein Hinweis auf den Sturz in die Heillosigkeit in unserer Zeit.

Die Frau, die durch die emanzipatorische Korrumierung nicht mehr fähig ist, ihre Rolle zu spielen, ihre Aufgabe für die Menschheit in der Welt zu erfüllen ...

Früher haben nach Naturkatastrophen oder Kriegen die Frauen die Welt immer wieder ins Lot gebracht weil sie fähig waren mit ihrer seelischen Kraft dienend das Einvernehmen mit der Natur wieder herzustellen.

Wenn aber die Frauen sein sollen und wollen wie die Männer verlieren sie diese Kraft. Wer soll dann noch retten?

Dies bedeutet den Sturz in die Heillosigkeit – für die Frauen, wie für die Menschheit im Ganzen.

Wenn die Frau in dieser Weise „emanzipiert“ wird ist sie ihrer grundlegenden Bezüge zum Leben beraubt. Und das Leben der gesamten Menschheit ist in Gefahr.

Wenn aber die Worte Gleichberechtigung und Emanzipation nicht bloß scheinheilige aber verderbliche Euphemismen (Schönrednereien) sein sollen, dann müßten sie etwas bedeuten, was die natürlichen Möglichkeiten und Fähigkeiten der Frau in einer Weise zum Tragen und zum Ausdruck bringt, welche im Verein und Zusammenspiel mit den Fähigkeiten der Männer ein Leben in Harmonie und Freude bewirkt.

Es kann dann nicht bedeuten, daß die Frauen die Tätigkeiten und Funktionen der Männer einnehmen, das heißt imitieren. Vielmehr müßte die weibliche Herangehensweise an die verschiedensten Aufgaben des Lebens im gesamten Gesellschaftsgefüge sinnvoll und wirksam integriert werden. Dabei müssen nicht alle Bereiche von Männern und Frauen (quotenmäßig) gleich besetzt sein. (Das ist ein Unsinn, wie er nur von Männern oder vermainlichten Frauen erdacht werden konnte.)



Magnus Angermeier: "Stürzende", 1998 (?), Bronze, h: 24,5 cm

Diese Ausführungen mögen einerseits zu knapp, andererseits zu weitschweifig erscheinen.

Wichtig war mir, hier zu zeigen, daß die Fähigkeit aus dem Gefühl und dem Empfinden heraus zu handeln das ist, was die Frauen auszeichnet. Der Tango bildet das Reservat, in welchem es den Frauen möglich wird, ihre ursprünglichen Bedürfnisse des Gefühls und der Hingabe auszuleben und zwar gemeinsam mit den Männern.

Es ist auch diese Fähigkeit der Frauen, welche die Männer auf so besondere Weise anzieht. Das heißt freilich nicht, daß die Männer kein Gefühl hätten, sondern lediglich, daß bei den Frauen meistens das hingebende Gefühl das dominante Element ist. Dies ist auch die Grundlage für die Rolle der Frau im Tango.

Die Haltung der Frau im Tango

Es ist schon in dem Kapitel über den Rollentausch zur Sprache gekommen, was die Rolle der Frau von der des Mannes unterscheidet. Dabei möchte ich hier nur über das Grundsätzliche sprechen, nämlich die Haltung. Sie bildet letzten Endes die Grundlage für einen erfüllend getanzten Tango.

Das wichtigste scheint mir dabei die „gelöste Spannung“ zu sein, welche die Haltung einer guten Tänzerin ausmacht.

„Gelöste oder lockere Spannung“, das klingt zunächst paradox, - ein Gegensatz von Elementen, welche sich eigentlich gegenseitig ausschließen. Es stellt sich die Frage, was man unter diesen Begriffen versteht. Dabei ist vor allem die Aufmerksamkeit, welche wir unserem Körper zuwenden wichtig.

Die Gelöstheit oder Lockerheit, welche der Tango von der Frau verlangt, muß nämlich in sich durchaus eine Spannung enthalten. Das heißt, Gelöstheit ist nicht ein Zustand der Passivität, der Erschlaffung, der Schwäche, des Hinsinkens. Sie ist vielmehr ein aktiver Zustand einer durchaus eigenständigen Gegenwärtigkeit, eines Gewahrseins im rechten Maß. Dies darf



Magnus Angermeier: "Tango Parada", 2007, Bronze, h: 21 cm

jedoch nicht ausarten in eine ängstliche Nervosität, womöglich etwas „falsch zu machen“. Genau diese Angst ist nämlich die schlimmste Behinderung, - sowohl für die Frau wie für den Mann.

Überhaupt ist es ein grundlegendes Mißverständnis, zu glauben, daß wir etwas „machen“ müssen. In einem wirklich verstandenen Tango ist es nämlich nicht so, daß wir den Tango tanzen, sondern der Tango tanzt uns. Es ist die völlige Hingabe an die Musik. Dies gilt für die Frau genauso wie für den Mann. Man könnte den Mann vergleichen mit der Grammophonnadel, welche die Schwingungen auf der Schallplatte (das wäre die Musik) aufnimmt. Die Nadel überträgt die Schwingung auf die Membrane, welche die Frau darstellt. Und nur wenn beide zusammenstimmen kann aus dem Lautsprecher die Musik kommen. Die Nadel darf nicht zu dick und nicht zu dünn sein und die Membrane muß genau die richtige Spannung haben. Die Spannung ist wie die Gelöstheit, vor allem eine Angelegenheit des rechten Maßes. Die Spannung im Körper der Frau muß sein wie die Spannung der Membrane, auf welche die Grammophonnadel die Schwingung der Musikwellen überträgt. Sie darf nicht zu weich und schlaff sein und auch nicht zu hart und überspannt. Sie muß ohne Absicht da sein, denn sobald eine Absicht dahinter steht verhärtet sich die Spannung und wird zur Verkrampfung.

Am besten wird dieses Gleichgewicht von Gelöstheit und Spannung vielleicht mit dem Wort Elastizität bezeichnet. Und natürlich gibt es auch hier kein Idealmaß. Der Grad der Elastizität ist immer auch abhängig von der jeweiligen Stimmung, der Musik und der speziellen Eigenart beider Partner.

Die gelöste Spannung ist wie ein Ort in der Landschaft unserer Gefühle und der aus ihnen entstehenden Haltungen. Es ist ein spezieller Ort und es ist nicht einfach, ihn zu finden. Seine besondere Qualität ist, daß er sich der Bemühung des Suchens so hartnäckig entzieht. Auch das klingt für uns genauso paradox wie das Gegensatzpaar von Gelöstheit und Spannung.

Das Problem liegt darin, daß wir so voreingenommen sind von der Steuerung durch unser Denken, daß für uns ein In-der-Welt-sein ohne Denken, Absicht, Wille kaum mehr vorstellbar ist. Die Freiheit vom Denken und die Absichtslosigkeit ist der eigentliche Schlüssel zu der gelösten Spannung, welche die Grundlage eines erfüllenden Tangos ist.

Die Rolle des Mannes in der Gesellschaft

Die Rolle der Männer in den heutigen westlichen Gesellschaften ist nicht weniger fragwürdig und zwiespältig als die der Frauen. Die klassische Heldenrolle ist längst ausgespielt. Der heutige Mann ist ein gehetztes Nervenbündel, das im permanenten ran nach Erfolg und Ansehen, im Beruf und in der Freizeit mit der Familie nie genug Aktivität zeigen kann. Er ist beherrscht von einem ständigen Gefühl der Unzulänglichkeit, daß er den oft divergierenden Anforderungen auf den vielen verschiedenen Gebieten in keiner Weise mehr gerecht werden kann. Für das Finden der eigenen Bedürfnisse, dem Sich-klar-werden über die eigene Person bleibt heute kaum mehr jemandem die Zeit. Auch in der sogenannten Freizeit ist der Kopf überschwemmt von der Informationsflut in den verschiedensten Medien. Die Beschleunigung durchdringt alle Bereiche und auch für die Einteilung der Freizeit braucht man wie in einem harten Managerjob einen eigenen Terminplan für Monate im Voraus: Freizeitstress. Jeder Pfurz muß geplant und gebucht werden. Die ständige Angst zu spät zu kommen, etwas zu versäumen, bringt die Menschen um ihren gesunden Hausverstand.

Für Ruhe und beschauliche Betrachtung der Dinge des Da-seins, der Welt, der Menschen, die das eigene Ich betreffen, bleibt kein Raum. Da ist es kein Wunder, daß die Psychotherapeuten nicht über Kundenmangel klagen brauchen.

Die Haltung des Mannes im Tango

Ich komme nochmal auf die Heldenrolle zurück, weil gerade dieser Aspekt im Tango eine zentrale Rolle spielt. Der Held, z.B. Herakles, vollbringt Heldentaten, das heißt Außergewöhnliches, das eigentlich über die Möglichkeiten des Menschen hinausgeht. Dadurch nähert er sich den Göttern oder besser, dem Göttlichen an. Er wird ein Heros, ein Halbgott. In seinen Taten überschreitet er die Grenzen des menschlichen Vermögens, - auch die Grenze zwischen Leben und Tod. Dadurch hat er Teil am Bereich des Göttlichen.

Im Tango hat der Mann die Rolle des Machos. Der Macho ist ein Held. Und auch wenn er nur die Karikatur eines Helden ist, - der Anspruch bleibt dennoch gewahrt. Und vielleicht ist der Anspruch wichtiger als seine Erfüllung. Es ist der Anspruch, sich nicht unterkriegen zu lassen, die drohenden Gefahren zu bestehen.

Es ist der Wille zur Macht, welcher allem Dasein zugrunde liegt, der diesen Anspruch des Helden nährt. Zum mindest gilt dies für eine metaphysisch erlebte Welt. Auch wenn das philosophische Denken in metaphysischen Bahnen an sein Ende kommt, wie es Nietzsche gesehen hat und wie wir es heute in den weltweiten Vorgängen nicht nur an den Rändern von Politik und Wirtschaft beobachten können, so ist doch das Motiv des Helden so etwas wie ein Archetypus im Sinne von C.G. Jung ("Traumdeutung").

Wenn ich nun hier die astrologisch begründete Psychologie C.G. Jungs ins Spiel bringe, so betrete ich ein ziemliches Niemands- oder Grenzland, so daß jeder Philosoph von echtem Schrot und Korn darüber nur die Hände über dem Kopf zusammenschlagen kann. Sind doch die Jung'schen Archetypen Metaphysik pur. Eh, - tant pis ... Vielleicht muß man einfach die ganze Metaphysik auch nur dem Gesamtbestand des Daseins als Unterbestandteil einordnen ? Ich weiß, - ich bin kein Denker. Auch wenn ich manchmal denke, - doch was heißt das schon?



Magnus Angermeier: "Tango Capa", 2007, Bronze, h: 2 cm

Das worauf ich hinaus wollte ist folgendes:
Die Belohnung des Helden ist die Bewunderung und die Liebe
schöner Frauen und eine gewisse Art von Unsterblichkeit.
Sogar für einen völligen Antihelden wie Charles Bukowski hat
dies noch Gültigkeit. So hat das Motiv des Helden durchaus
einen archetypischen Charakter. Es stellt sozusagen ein Grund-
motiv von Männlichkeit dar.

Der Tanguero ist Held (auch als Antiheld) und muß es sein,
nicht zuletzt in der Erwartung der Frauen. Und in letzter Kon-
sequenz ist er der Held, welcher die Konventionen bricht. Dies
wird ihm am höchsten angerechnet. Und im Tango hat er die
Möglichkeit und die Aufgabe, die Grenzen zwischen Ober- und
Unterwelt in der Musik zu überschreiten und dabei die Frau
mit sich zu führen, zu entführen.

Dazu ist es nötig, daß er die Bereiche von Ober- und Unterwelt und ihre Grenzen kennt und daß er weiters über die Mittel verfügt, nämlich die Tanztechnik und Haltung um diese Grenzen zu überschreiten und dabei auch die Frau mit sich zu nehmen. Dies heißt in der Praxis:

Für die Haltung des Mannes gilt, ähnlich wie für die Frau, die richtige Balance zu finden zwischen Gelöstheit und Spannung. Dabei liegt im Gegensatz zur Frauenrolle für den Mann die Betonung mehr auf der Spannung und Festigkeit. Ich greife nochmal den Grammophonvergleich auf: Der Mann ist wie die Nadel. Die Nadel besteht aus Stahl, hart aber auch bis zu einem gewissen Grad elastisch. Die Schwingung der Musik muß durch ihn ohne Frequenzverluste auf die Frau, die Membrane übertragen werden. Dies erfordert Festigkeit, aber keine Starrheit. Die Starrheit kommt aus dem Willen, der Absicht. Diese zu überwinden ist auch für den Mann die wichtigste Aufgabe. Es ist für den Mann wichtig, daß er weiß wie er der Frau als Mann begegnen kann. Denn dann wird die Frau ganz schön im Tanz, ganz weiblich in ihrer Hingabe. Der Mann muß führen aus dem Bewußtsein seiner Kraft heraus und doch sich ganz hingeben, - an die Musik, - an die Frau, - ihre Bewegtheit und ihre Beweglichkeit.

Das gemeinsame Verständnis

Zu dieser Hingabe sind die Tänzer nur fähig, wenn sie innen in sich, in ihrer Kraft ruhen. Das können sie erst, wenn sie nicht mehr daran denken, wie sie für Zuschauer, die sie beurteilen, aussehen. Solange sie glauben, durch technisches Können und Figurenkenntnis zu bestechen, werden sie zu dieser Hingabe nicht fähig sein.

Die Haltung der echten Hingabe kann sich nicht auf den Tango alleine beschränken. Vielmehr kann sie erst dann im Tango wirksam werden, wenn sie zur allgemeinen Grundlage im Leben geworden ist.

Deshalb kann man sagen, daß ein Mensch im Tango in seiner ganzen Wesenheit sichtbar wird. Die Art und Weise seines in der Welt Seins wird, verdichtet, im Tango sichtbar. Dies gilt für den Mann wie für die Frau.

Zum Schluß

möchte ich allen danken, die auf direkte oder indirekte Weise an der Entstehung dieses Essays mitgewirkt haben.

Es mag vielleicht so scheinen, daß in diesem Text die Be-
tonung allzu sehr auf verschiedenen Auffassungen und Deutun-
gen des Tangos liegt. Doch ist es letztendlich mein Anliegen,
die einigende Kraft des Tangos zum Ausdruck zu bringen.
Der Tango ist für mich sozusagen ein universaler Schlüs-
sel, welcher eine Vielzahl von Ausdeutungen zu erschließen
und zu vereinigen vermag. Deshalb ist es wichtig, daß nicht
eine Schule oder Auffassung die Welt des Tangos dominiert,
sondern daß eine Vielfalt von Schulen und Stilen fruchtbar
neben- und miteinander bestehen und wirken kann.

Magnus Angermeier

- Geboren 1949 in München
- Lebt und arbeitet seit 1982
als Bildhauer und Landschafts-
architekt in Eschelberg, Österreich
- Tango seit 2003

Dieses Buch erscheint am 15. August 2011.
Copyright bei Magnus Angermeier

Photos: Ramona Maria Steckermeier
Magnus Angermeier

ISBN 978-3-9500997-2-7
1. Auflage: 50 Exemplare

VERLAG ESCHELBERG

Eschelberg 3

A - 4112 St. Gotthard im Mühlkreis
www.eschelberg.net
mail: magnus@eschelberg.net
Tel: 0043-(0)7234-87306